

Christoph Ransmayr: „Egal wohin, Baby. Mikroromane“

Immer unterwegs

Von Sigrid Löffler

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 08.01.2025

Der österreichische Autor und Weltwanderer Christoph Ransmayr hat sich von seinen Reise-Schnappschüssen zu kleinen Geschichten inspirieren lassen. Entstanden ist eine Sammlung von siebzig „Mikroromanen“. Die lassen sich in jeder beliebigen Reihenfolge lesen. Pathosfest sollte man allerdings sein.

Christoph Ransmayr, gerade siebzig geworden, bezeichnet sich selbst als „Halb-Nomade“. Er hat als Weltwanderer in den letzten fünfzig Jahren die Erde bis in ihre entlegensten Regionen erkundet. Davon zeugen auch die ausgefallenen und exquisiten Schauplätze seiner Romane und Erzählungen, die von den Wildnissen und Wasserfällen seiner oberösterreichischen Heimat bis zum Transhimalaya und von seiner zeitweiligen Wahlheimat Irland über den Nordpol bis zu Pekings Verbotener Stadt reichen.

Doch nicht alles, was Ransmayr auf seinen Weltfahrten begegnete, ließ sich in seinen Romanen unterbringen. Vor zwölf Jahren versammelte er daher noch nicht verwertete Reise-Episoden in dem Band „Atlas eines ängstlichen Mannes“, einer Kollektion von siebzig Reiseskizzen, unterwegs notiert und danach aus der Erinnerung literarisch in Form gebracht.

Nun hat Ransmayr seine alten Reise-Notizen abermals neu geordnet und sprachlich gefasst, nennt sie diesmal „Mikroromane“ und bringt sie wiederum in einem Sammelband von siebzig Texten heraus, unter dem Titel „Egal wohin, Baby“.

Unterwegs unter irisch-gälischer Identität

Diesmal lässt er sich von Fotos inspirieren – von seinen unterwegs als Gedächtnisstütze geknipsten kunstlosen Schnappschüssen. Um diese optischen Notizen rankt er nun kurze Erinnerungen und Beobachtungen aus seinem Reise-Leben – allerdings mit einer koketten Volte. Er gibt sich den irisch-gälischen Namen Lorcan und verwandelt sich damit in „Ich nicht als ich“. Der untypisch flapsige Titel des Bandes verdankt sich einem Graffito am Eingang zum Kulturzentrum in Ingolstadt, das Ransmayr ins Auge fiel und das er im Vorbeigehen knipste:

„Egal wohin Baby hatte ein gelassener Philosoph?, ein Prediger?, ein Verliebter? mit weißem Farbspray neben den Treppenabsatz geschrieben – eine grenzenlose Liebeserklärung oder

Christoph Ransmayr

Egal wohin, Baby

Mikroromane

S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main

256 Seiten

28 Euro

ein Programm größter Gleichgültigkeit? Aber ja! Das war es. Eine Liebeserklärung! Das musste, das konnte nur eine Liebeserklärung sein. Einen Menschen egal wohin begleiten zu wollen, an einen tropischen Küstenstrich ebenso wie in den Staub industrieller Kohlehalden, in die Eisregion oder auf ein Schlachtfeld bis in den Tod, war mehr als jeder andere Schwur versprechen konnte.“

„Egal wohin“ scheint auch der Antrieb für Ransmayrs rastlose Weltfahrei zu sein. Wo auch immer er ist, hält es ihn nicht lange. Es treibt ihn voran, immer weiter, immer über den Horizont hinaus. Das Unterwegs-Sein ist sein wahrer Existenz-Modus, wie er bereits in dem Band „Geständnisse eines Touristen“ bekannte:

„Ahnungslosigkeit, Sprachlosigkeit, leichtes Gepäck, Neugier oder zumindest die Bereitschaft, über die Welt nicht bloß zu urteilen, sondern sie zu erfahren, zu durchwandern, gehören wohl mit zu den Voraussetzungen des Erzählens.“

Ein Buch, das einlädt, hindurchzuflanieren

Insofern bilden die Reise-Eindrücke das Rohmaterial zu Christoph Ransmayrs literarischem Werk. Und wer mit diesem Werk vertraut ist, dem wird so manches an dieser Sammlung recycelter Reise-Erinnerungen bekannt vorkommen. Seine Nordpol-Fahrt auf einem russischen Eisbrecher hat uns Ransmayr schon mehrfach erzählt, ebenso seine Stipp-Visiten auf den im Eis begrabenen Inseln des Franz-Josef-Landes, seine Suche nach dem Quetzal, dem grünen Göttervogel der Inka und der Azteken, oder seine Abstecher zu den entlegensten Südsee-Inseln. Was es mit Pitcairn, der Oster-Insel oder der Robinson- Insel auf sich hat, ist allerdings ohnehin allgemein bekannt. Auch verschmäht Ransmayr manchmal auch Anekdoten nicht, die jeder Tourist aus dem Reiseführer kennt.

Der Reiz dieses Buches liegt darin, dass man die einzelnen Episoden in beliebiger Reihenfolge lesen kann. Jede Miniatur ist in sich abgeschlossen, und das Ganze gehorcht ohnehin keiner chronologischen oder geografischen Ordnung. Man kann überall einsteigen und nach Lust und Laune durch das Buch flanieren. Und zwischendurch geht der Blick des passionierten Sternguckers Ransmayr immer wieder hinauf zum Firmament, zu den überwältigenden und unergründlichen Sternenhimmeln beider Hemisphären, die er mit seinen Teleskopen zu durchdringen sucht, was er mit beträchtlichem Pathos beschreibt.

Zusammengehalten werden diese heterogenen, zwischen den Zeiten und Schauplätzen hin- und herspringenden Erzähl-Schnipsel durch Ransmayrs Alter Ego, die Erzählerfigur Lorcan. Der ist ein nicht uneitler Geselle, der seine Reise-Abenteuer gehörig in Szene zu setzen versteht und nebenbei auch so manches autobiografische Detail preisgibt. Das dürfte künftige Ransmayr-Biografen erfreuen.

Nicht ganz frei von Schwülstigkeit

Leider tendiert dieser Lorcan aber auch zu hochtrabenden Abschweifungen in gegenwartsverdrossene Zivilisationskritik, auf die man gerne verzichten würde. Überhaupt fällt bei Ransmayr eine neue Neigung zu syntaktischer Umständlichkeit auf. Statt vom Internet spricht er nur vom „Großen Netz“, und vor einem simplen Schnapsschuss von seiner Freundin steigert er sich in einen Anfall von schwülstiger Bombastik:

„Als er sie durch den Garten führte und bat, ihm zuzulächeln, fühlte er sich plötzlich in eine Zeit versetzt, zu der jener gnadenlose Engel aus der Bibelstunde, der mit seinem Flammenschwert die ersten Menschen aus dem Paradies in die Sterblichkeit und auf blutgetränkte Schlachtfelder verjagt hatte, noch in allem Frieden, unsichtbar und ohne sein Schwert über den Sternen schwebte.“